

## LAUS UND ENTLAUSUNG

### EIN BEITRAG ZU LUCILIUS UND MARTIAL

Die Entlausungsstätten an unseren Grenzen, hinter den Fronten unserer Heere, Einrichtungen, denen man scherzes- halber den Namen 'Lausoleen' gegeben hat (man könnte gut griechisch dafür den Namen Phtheiristerien bilden), haben die Achtsamkeit auch auf den φθειρ, den *pediculus* im griechisch- römischen Altertum gelenkt. Den Umstand, dass die Erwähnung dieses Ungeziefers in der klassischen Literatur so auffallend zurücktritt, habe ich schon in den Preussischen Jahrbüchern 164 (1916) S. 270 ff. hervorgehoben und aus der Reinlichkeit der städtischen Kultur des Altertums, d. h. vornehmlich aus dem Bäderwesen erklärt. Bezeichnend und wegweisend ist, was Aristophanes im Frieden v. 740 sagt: er habe die Komödie erst zu etwas Neuem und Grossen gemacht: die Früheren hätten Leute in Lumpen und solche, die mit Läusen kämpfen, vorgeführt und verhöhnt; das sei jetzt zu Ende. In der Tat begegnet uns die Laus ausser in der Homervita und in der Phalanthossage bei Pausanias X 10 hernach kaum irgendwo; die Poeten haben seitdem mit Absicht von solchen Spässen, die der Wirklich- keit nicht mehr entsprachen, abgesehen: mögen sich immerhin zB. auch noch für Sophrons bäuerische Mimen solche derben Szenen voraussetzen lassen, die das φθειρὶ πολεμεῖν etwa wirklich vorführten; wir finden freilich keine Spur davon. Jedenfalls hat sich die griechische Hirtenpoesie, das ganze Idyll, es hat sich aber auch die aesopische Fabel gänzlich von ihnen frei gehalten. Ja, auch mit der jüngeren Spott- poesie eines Catull, Horaz, Martial und der Anthologia Palatina steht es nicht anders. Nie wird meines Wissens irgendwo ein Verlauster erwähnt und verspottet. Ein Schimpfwort, das unserm 'Lausub' entspräche, gibt es im Altertum überhaupt nicht; denn das φθειρικομίδης bei Hesych war gewiss kein im Volk verbreitetes Wort, sondern eine seltene Glosse, die

aus dem Literaturkreise, den Aristophanes im 'Frieden' ablehnte, herstanmen muss. Jucken heisst *verminare* und *prurire*; nur letzteres sehe ich bei einem Autor wie Plinius nat. hist. 29, 121 in bezug auf den *pediculus* verwendet.

Ausnahmen zu dem Gesagten bietet allerdings die ältere römische Dichtung, aber sie bestätigt eben dadurch unsere Auffassung; denn ihr Verhalten kann sich nur aus dem Umstand erklären, dass das Bäderwesen im 3. und 2. Jahrhundert vor Chr. in Rom noch sehr unentwickelt war; was jene altrömischen Dichter da vorbringen, entsprach dem Leben; Aristophanes freilich würde sie darum missachtet haben. Auf alle Fälle können wir überzeugt sein, dass, wenn Plautus im *Curculio* 500 und in der *Vidularia* fr. XIX, wenn Livius Andronicus in der Komödie *Gladiolus* von Läusen und Läuse-suchen reden, solche Stellen nicht aus den griechischen Originalen, denen diese Dichter im übrigen folgten, mit herübergenommen, sondern dass sie freie Zutaten im Sinne des damaligen derben römischen Geschmacks waren. Daher bringt eben auch Titinius in der *Togate*, auch Novius in der *Atellane*, die echt römisch-italienisches Leben schilderten, die nämlichen Scherze, während Terenz, der treueste Nachfolger der Griechen, sich von ihnen freihält.

Um das, was ich a. a. O. hierüber angedeutet, sicherzustellen, sei es mir hier gestattet, einige Zitate aus den altrömischen Dichtern, die hierfür in Betracht kommen, sowie aus dem Martial etwas genauer zu prüfen.

Sehr einfach liegt die Sache zunächst für den *Gladiolus* des alten Livius Andronicus. Ein prahlstüchtiger Stratiot wurde in dem Stück genau so wie in der Prologszene des Plautinischen *Miles* gehänselt. Das ist längst erkannt; ebenso auch, dass dem Verse, der uns aus dem Stück erhalten ist:

*Pulcesne an cimices an pedes? responde mihi*  
eine Prablerei des *Miles* vorausging, die wir zum Verständnis ergänzen müssen; der Mensch hatte offenbar mit Zahlen um sich geworfen, so wie wir bei Plautus v. 42 f. lesen: *centum in Cilicia et quinquaginta centum in Scytholatronia, triginta Sardis . . . quos tu occidisti uno die*; ganz ähnlich auch im *Poenulus* 472. Der *Miles* sagte also bei Livius Andronicus etwa:

Nam quingenti sunt vel mille quos occidi uno die,  
worauf der andere Sprecher im Stücke ihm höhnisch mit der Frage ins Wort fiel:

Pulicesne? an cimices? an pedes? responde mihi.

‘An fünfhundert, nein, an tausend schlug ich tot an einem Tag’.  
 ‘Meinst du Flöhe? meinst du Wanzen? meinst du Läuse? sag’  
 mir doch.’

Man sieht: Plautus war hier in der Charakterisierung des Miles zwar Nachahmer, aber die pulices und pedes sind bei ihm verschwunden; er hat sich solch primitive Spässe in diesem Zusammenhang doch nicht mehr gestattet. Man sieht aber auch, wie verlaust wohl damals die Zustände in den römischen Heeren des grossen Scipio noch gewesen sind, wenn für einen Stratioten der römischen Bühne, der gewiss kein gemeiner Soldat war, das φθειρῶσι πολεμείν eine so naheliegende Beschäftigung war, wie es Livius Andronicus voraussetzte.

In des Lucilius 29. Buche standen ferner folgende Worte, v. 882 f. Mx.: *Hic me ubi videt, subblanditur, palpatur, caput scabit, pedes legit*, die der neueste Luciliiuseditor in nicht annehmbarer Weise abteilte und ergänzte:

Hic me ubi videt,  
 subblanditur <fur>, palpatur, caput scabit, pedes legit.  
 Der Vers schien um eine Silbe zu kurz; aber durch das zwischengeschobene *fur* wird der schöne ἀθροισμός der vier Verba arg gestört; das *fur* ist aber auch sachlich unglaublich, da mit *hic* das Subjekt des Satzes ja schon gegeben ist. Es läge nahe, zur Auffüllung der Silben etwa *subpalpatur* statt *palpatur* einzusetzen: aber auch diese Auskunft kann nicht befriedigen, da Nonius die Worte doch eben als Beleg für *palpatur* bringt. Es bleibt nur übrig, abzuteilen:

Hic me ubi  
 videt, subblanditur, palpatur, caput scabit, pedes legit  
 mit einer Verteilung des Iktus im Septenar, wie man sie öfter findet (Plaut. Mil. 211; 286 u. a.). Der voraufgehende Vers schliesst mit *ubi* ab wie andere mit *uti* (Plaut. Mil. 768). Nun aber der Sinn. Was besagen die Worte?

Der ‘Ich’, der hier redet, sei es nun Lucilius selbst oder ein anderer, erzählt: ‘als der Mensch mich sieht, schmeichelt er, klaut den Kopf, sammelt die Läuse’. Nach Marx sucht der Mensch sich hier nun selbst die eigenen Läuse ab und kratzt den eigenen Kopf, angeblich aus Verwirrung, Schrecken und Verlegenheit beim Anblick dessen, der hier das Wort führt. Eine etwas erstaunliche Psychologie. Unsereins hat freilich in solchen Dingen wenig Erfahrung; trotzdem darf

ich die Annahme als unglaubwürdig bezeichnen, dass jemand aus Verwirrung, in die er plötzlich versetzt wird, sich seine Läuse absucht, eine Sache, die doch die grösste und gespannteste Aufmerksamkeit erfordert. Aber auch schon durch das vorausgehende Verbum *palpatur* wird jene Auslegung hinlänglich widerlegt; denn *palpari* heisst 'streicheln, beklopfen' und ist hier im Zusammenhang mit den folgenden Verba ganz augenscheinlich in dieser seiner ersten und körperlichen Bedeutung zu nehmen. Der Mensch kann sich doch nun aber nicht selbst beklopfen. Also richtet er seine Tätigkeit vielmehr auf den, dem er schmeicheln will: 'als er mich sieht, strahlt er mich an, tätschelt mich mit der Hand, kraut mir den Kopf, liest die Läuse ab'. Offenbar galt es schon in jenen primitiven Verhältnissen, wie noch heute bei den russischen Phtheiropagen oder im heutigen sonnigen Neapel als Zeichen liebevoller Fürsorge, als gewinnende Liebenswürdigkeit, dem andern in der Entlausung zur Hilfe zu kommen. Dafür ist diese Luciliusstelle ein nicht misszuverstehender Beleg. Zur Erläuterung dient der alte Gründerheros Phalanthos, dem im Elend sein Weib Liebes antut, indem sie ihn auf den Schoss nimmt und ihm den Kopf laust, nach Pausanias X 10, 6 f. (vgl. Skutsch im Rhein. Mus. 48 S. 307). Vor allem genoss ja aber auch Sulla einer solchen Hilfe, nach Plutarchs Darstellung cp. 36 (wortüber unten): denn ein zahlreiches Personal sucht da dem hohen Herrn die Läuse ab: πολλῶν δὲ ἡμέρας ἅμα καὶ νυκτὸς ἀφαιρούντων κτλ.

Unverständlich ist mir, wie Marx dagegen zur Begründung seiner Auffassung die Apulejusstelle Metam. X 10 verwenden zu können glaubt, wo die Angst und Verlegenheit eines *verbero* geschildert wird: der Mensch erleicht, *tum pedes incertis alternationibus commovere, modo hanc, modo illam capitis partem scalpere*. Denn hier sind *pedes* doch die Füsse, nicht die Läuse. Der Mann tritt aus Verlegenheit von einem Fuss auf den andern.

Aber es gibt noch ein verwandtes Zeugnis mehr für das, was uns die Luciliusstelle gelehrt hat. Denn ich glaube, dass auch in dem Vidulariafragment, welches lautet:

ubi quamque pedem viderat, subfurabatur omnis,  
die Sache ebenso liegt. Nichts spricht dafür, dass die hier eingeführte Person sich des eigenen Ungeziefers entledigte. Ja, schon das *subfurari* spricht dagegen; denn man 'bestiehlt'

immer nur den Nebenmenschen, nicht sich. Vor allem aber steht *viderat* da. Wer jene Jagdtätigkeit auf sich selber richtet, der sieht die Läuse, die er fangen will, nicht vorher, sondern er hat sie nur vorher gefühlt, und nur der Juckreiz in den Haaren und unter den Kleidern hat ihm ihr Vorhandensein verraten. Das *viderat* beweist also, dass die betr. Person die Läuse an einer andern zunächst mit Augen wahrnahm, worauf der Entschluss folgte, sie gleich gründlich sämtlich zu entfernen. Man vergleiche dazu den herrlichen Ausruf bei Novius 107: *est pedis unus ingens in naso <tu>!* Auch da sieht der Sprecher das Tier an seinem Nächsten; dann griff er hoffentlich gleichfalls zu! Die Person in des Plautus *Vidularia* aber pflegte diese fürsorgliche Liebestätigkeit sogar häufiger auszuüben; denn es steht das Imperfekt *subfurabatur* da.

In der ganzen späteren Spottpoesie Roms (ausser bei den Süditalieniern des Petron) fehlt, wie ich sagte, der *pedibus obsitus* und die Erwähnung dessen, wovon ich hier handele, vollkommen. Gegen diesen Satz würde sich, wenn ich mich nicht irre, nur eine Stelle im Martial anführen lassen; in Wirklichkeit aber ist die Laus an der betreffenden Stelle nur durch arge Schlimmbesserung in den Martialtext gelangt. Es handelt sich um das Gedicht XII 59. Wer da angedet ist, erfährt man nicht. Es heisst: wenn du nach 15 Jahren, d. h. nach langer Abwesenheit, wieder nach Rom kommst, wird dir von deiner Nachbarschaft (*vicinia*) ein fataler Empfang zuteil werden; alle werden mit Küssen über dich herfallen, aber es sind die übelsten, ja, die widrigsten Leute, die dich dann küssen werden: der borstige *colonus*, der nach dem *hircus* riecht, weiter:

6 Hinc instat tibi textor, inde fullo,  
Hinc sutor modo pelle basiata,  
Hinc menti dominus periculosi,  
Hinc †desiocolus et inde lippus

10 Fellatorque recensque cunnilingus.  
Iam tanti tibi non fuit redire.

Die schlimmsten Leute, der fellator und der cunnilingus, der eben erst seine widrige Handlung vollführt hat (*recens* v. 10), stehen am Schluss. Ihnen geht, wenn wir von der schwer verderbten Zeile 9 absehen, der *dominus menti periculosi* im v. 8 voraus. Dies 'gefährvolle Kinn' ist offenbar

Unsinn, und also steckt auch schon im v. 8 eine Korrupitel. Wenn man nun aber *pediculosi* (!) einzusetzen wagte — die Lesung geht auf Gryphius zurück, und wir sollen den 'Herrn mit dem verlausten Kinnbart' verstehen —, so ist das doch, gelinde gesagt, ein starkes Stück. Wer kann einem Martial, dem gewiegtesten Kenner der lateinischen Sprache, der meines Wissens sonst doch nie metrisch-prosodische Schnitzer macht, eine solche doppelte Falschmessung aufbürden? Als ob *pediculosus* ein langes *i*, als ob es ein kurzes *e* hätte! So etwas zu drucken, ist gradezu Barbarei; denn nur der Barbarus empfindet den vorliegenden Barbarismus nicht. Wir müssen Martial somit 'entlausen', ihn von diesem 'pedis unus ingens' wieder befreien. Mag die Stelle unemendiert dastehen: immer noch besser als solche Verstösse, die den Dichter so schwer schädigen. Aber wir haben m. E. nicht einmal Anlass, an einer brauchbaren Emendation zu verzweifeln. An dem Adjektiv *periculosi*, das an dieser Stelle durch seinen metrischen Silbenwert selbst vollkommen geschützt ist, kann nicht geführt werden, und somit ist vielmehr *menti*, das dazu nicht passt, verderbt; irgend etwas Garstiges muss sich in *menti* verbergen, und eine Vermutung liegt nicht fern:

Hinc venti dominus periculosi,

wobei wir uns daran erinnern, dass *ventus* wie *flatus* die Blähung des *venter* ist; vgl. Columella VI 30, 8: *venter intumescit nec emittit ventos*. Dieser *ventus* ist *periculosus*: er droht gerade im Moment des Küssens loszubrechen. Ein solcher *dominus venti periculosi* ist uns ja übrigens auch wohlbekannt; man denke nur an den Trimalchio Petrons, der, in die Tischgesellschaft sich einführend, sagt (cp. 47): *multis iam diebus venter mihi non respondit . . . circa stomachum mihi sonat, putes taurum*, um dann seine Gäste aufzufordern, den *crepitus ventris* auch ihrerseits nur ja nicht gewaltsam zu unterdrücken. Wie der *venter crepitans* oder das *pedere* einen Beter in 'Gefahr' bringt, beschreibt ferner Martial sehr lustig, XII 77, und das Adjektiv *periculosi* scheint mir schon hiernach ganz verständlich. Man vergleiche aber auch noch Martial III 44, 5, wo das Dichten ein *vitium periculosum* heisst, weil es die Umgebung des Dichters der Gefahr der Belästigung aussetzt; mit dem gleichen Recht konnte auch jener *ventus*, weil er dieselbe Gefahr der Belästigung heraufbeschwört, *periculosus* heissen.

Aussichtslos scheint leider zunächst der Versuch, den

folgenden Vers 9 desselben Gedichts ins Reine zu bringen. Doch hängt für die Sicherung des Verständnisses des v. 8 nicht viel davon ab. Emendationen, die an dem *hinc* rühren, sind nicht zu brauchen; denn das *hinc* wird durch die Analogie der voraufgehenden Verse geschützt. *Lippus* wird von Martial stets nur als Adjektiv verwendet (vgl. VI 39, 11; 78, 2; VII 20, 12; VIII 9, 2; 59, 2; XII 57, 14); es kann hier also nicht etwa als Substantiv aufgefasst werden: 'von der anderen Seite der Triefäugige'. Trotzdem entspricht das *inde lippus* dem *inde fullo* im v. 6, und das *inde* muss hier in gleichem Sinne genommen werden wie dort. Dazu kommt noch der prosodische Anstoss in der Schlussilbe von *oculus*, die eine unstatthafte Kürze in der Hebung zeigt (derartiges ist nur einzeln im daktylischen Vers zugelassen; s. Friedländer I S. 49 f.). In jedem Fall musste dem Adjektiv *lippus* innerhalb des v. 9 ein Substantiv, zu dem es gehört, voraufgehen. Aus den Buchstaben *DESIOCOLVS* ist dies aber beim besten Willen nicht zu gewinnen. Solche rein äusserliche Versuche wie

*Hinc et desidiosus, inde lippus*

sind müssig und schon durch das oben Bemerkte sattem widerlegt. Wohl aber liesse sich ein Substantiv finden, falls man von der Variante *DEXIOCOLVS* ausgeht, die sich zB. im codex Vossianus A findet. Hier springt das Substantiv *rex* heraus, und das *IOCOLVS* ist nichts anderes als *unoculus* und die Schreibung *IOCOLVS* dadurch entstanden, dass man Zahlwörter zur Abkürzung und Vereinfachung mit Zahlzeichen schrieb, wie beim Photios ἀνοτάριος statt πρωτονοτάριος oder im Livius *COCTIS*, aus *CCCTIS*, d. i. *trecentis* entstellt (vgl. Kritik und Hermeneutik S. 132). Es ergibt sich mir hiernach also die Lesung

*Hinc rex unoculus vel inde lippus,*

wo *rex* den Patron des Klienten bedeutet, wie bei Martial I 112; II 18; IV 40, 9 und sonst. Dieser Patron folgt hier in der Tat ganz passend auf den *dominus* in v. 8; vgl. Martial II 68, 2 ff.: *quem regem et dominum prius vocabam* und *reges et dominos habere debet*. Zu *lippus* ist nochmals *rex* zu ergänzen: *Hinc rex unoculus vel inde rex lippus*. Die Schreibung *vel* liegt nahe; denn *vel* (*ut*) wird graphisch leicht mit *et* verwechselt. Dies *et* steht übrigens nur in einer Gruppe der Handschriften und fehlt sonst. Keinesfalls möchte ich *Hinc rex unoculus subinde lippus* zu schreiben empfehlen,

da das *lippus* eine bleibende Eigenschaft ist und das *subinde* somit sinnwidrig wäre.

Die Laus, gegen die wir heute die 'Lausoleen' errichten und die schon den Alten z.B. für das Volk der sog. Phthiophagen in Südrussland so sehr charakteristisch schien, ist durch das tägliche Bad dem ganzen Altertum selbst nahezu fremd geworden; nur die φθειρίασις, die sog. 'Läusekrankheit', ist es, die Anlass gab, dass uns die Autoren gleichwohl doch öfter von den φθείρες reden, eine Krankheit, die, wie heute feststeht, mit Läusen in Wirklichkeit nichts zu tun gehabt haben kann. Ich begnüge mich, hierfür kurz auf die Bemerkungen von E. Schultze, Hygienische Rundschau 1915 Nr. 24 S. 877, zu verweisen. Eine sonderbare Täuschung! Es ist die Krankheit, an der Sulla zugrunde ging; auch für Pherekydes u. a. ältere Persönlichkeiten wird sie erwähnt; auch für Demokrit, wenn Mark Aurel Εἰς ἑαυτὸν III 3 sagt: Δημόκριτον δὲ οἱ φθείρες, Σωκράτην δὲ ἄλλοι φθείρες ἀπέκτειναν. Für das Ende Agrippas werden dabei in der Apostelgeschichte 12, 23 nicht φθείρες, sondern ungenauer, also vorsichtiger σκώληκες erwähnt (an den Regenwurm γαφάρας, Etymol. Magn. p. 221, 50, kann da nicht speziell gedacht sein; σκώληκες auf Tieren Aristotel. hist. anim. II 16). Dass sich auf faulem Fleisch durch Urzeugung Würmer bilden können, war alter Volksglaube (vgl. Petron 57: *in molle carne vermes nascuntur*); in Wirklichkeit handelte es sich um das Aufbrechen von Geschwüren (ἐξανθεῖν) mit βεῦμα und φθορά, nach Plutarch ep. 36; daher *inmundus sudor*, bei Servius zu Georg. III 564. Man nimmt an, dass Fliegenmaden, die sich in solchen Fällen auf den Geschwüren entwickeln konnten, für Läuse gehalten worden sind; und zu dieser naiven Täuschung hat vielleicht ein blosser Silbenanklang den Anlass gegeben: φθείρ heisst die Laus, und διαφθείρεσθαι heisst das Verfaulen und Verwesen des menschlichen Körpers, nach Plato Rep. p. 614 B. Daher entstand der Wahn, dass die Insekten, die aus dem διαφθείρεσθαι der σάρξ hervorzugehen schienen, φθείρες sein müssten; jedenfalls stellt Plutarch beide Wörter nicht zufällig eng zusammen, wenn er a. a. O. von Sullas letzter Krankheit, νόσος, schreibt: ὑφ' ἧς καὶ τὴν σάρκα διαφθαρεῖσαν εἰς φθειρίας μετέβαλε πᾶσαν.

Marburg a. L.

Th. Birt.